

# Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes  
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 60 Pf., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Redaktion und Expedition  
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Schwengasse.  
Telephon 2008.

Inserate kosten die 5 mal gepalt. Annoncenzeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 195

Gießen, Dienstag den 25. August 1914

9. Jahrgang

## Der Krieg.

### Menschlich auch im Kriege!

Durchbare Worte vernimmt man. Die deutsche Reichsregierung erhebt gegen die Staaten, mit denen das Reich im Kriege steht, die Beschuldigung, daß gegen deutsche Soldaten fürchterliche Grausamkeiten begangen worden sind, daß sie von der belgischen und französischen Bevölkerung aus dem Hinterhalt beschossen wurden, daß der Krieg der Soldaten in einen blutigen und grausamen Völkerring ausartete. Und sie kündigt in schrecklich-ernsten Worten Vergeltung an, sie werde fürchterliche Rache nehmen, und wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annehmen werde, so werden es die Gegner zu verantworten haben, die mit diesen wilden Überhebungen begannen haben. Eine ähnliche Warnung hat die deutsche Regierung auch an Ausland gelangen lassen, dessen Kataklysmen die deutschen Grenzpunkte in Brand setzen und die Bevölkerung regelrecht ausplündern. Daß die russischen Nachbarherden derart haufen, ist eigentlich nicht überraschend; dieses Brennen und Plündern ist mit der Geistverrichtung des Zarismus ja aufs innigste verbunden, kommt geradeaus aus der Zepolenpolitik, innerlich deren die Pogroms aller Art den natürlichen Mittelpunkt bildet haben. Aber was wir in diesen Tagen von Frankreich und Belgien vernommen haben, die gezielte Behandlung, die die Fremden dort erfuhren, die Ausdrücke wilden Hasses, mit denen die einrückenden Deutschen bedacht wurden, das ist, auch wenn ein Teil der Schilderungen nur auf Stimmungs-mache berechnet wäre, doch so schrecklich, so traurig, so über alle Maßen niederdrückend, daß derjenige, der die Überzeugung von der Sozialdemokratie der Menschheit niemals aufgeben wird, nach einer Erklärung suchen muß, die uns sagt, wie all dieses Traurige zu begreifen ist.

Das kampfenden deutschen Soldaten von belgischen Bürgern widerführt, das erinnert, wenn nicht an Vorgänge auf dem Balkan, so an Schreckenszeiten, die der elementar hervorbrechende Zorn deutscher Volksgenossen 1813, wenigstens da und dort, den französischen Unterdrückten zufügte. Die Erinnerung an Deutschlands große Zeit vor hundert Jahren kann uns die Schauerorgane ein wenig beruhigen lassen. Darnach forderte Ernst Moritz Arndt, der deutsche Mann, auf:

„So der Feind ein- und andringt, da sammeln sich die Männer, fallen auf ihn, umrennen ihn, schneiden ihn ab, überfallen seine Fußtruppen und Meutren, erschlagen seine Kurieren, Woten und Kundschafter; sie find dem Feinde ein fürchterliches Heer, weit fürchterlicher als ordentliche Soldaten, weil sie allethalben und nirgends sind. Der Landsturm gebraucht alles, was Waffen heißt... aus find ihm alle Kriegskünste, Eisen und Hinterlist erlaubt, wodurch er mit der mindesten Gefahr den Feind vernichten kann.“

Und ein Plan von Clausewitz hatte die völlige Vernichtung der Feindkräfte, durch die der Feind zogen, vorgezogen, die Vernichtung aller Lebensmittel, Verschüttung der Brunnen usw. So wüsten treffliche und menschenfreundliche Männer, weil die Wiedererringung der selbständigen nationalen Existenz ihnen auch das vernünftige Mittel recht erscheinen ließ. Und wohl nicht anders mußten die Vorkämpfer der Belgier betrachtet werden. Gewiß; deutsche Truppen von heute sind keine durch jahrelangen Eroberungskrieg verirrte Soldaten Napoleons. Aber der Einbruch der Belgier erscheinen sie als der fürchterlichsten Schrecken und ein Vordringen der Wut läßt sie zu jenen Schreckenszeiten greifen. Der Krieg entfesselt wilde Triebe, und da dessen Endzweck immer die völlige Vernichtung des Feindes ist, so kann er leicht zu einer Wildheit sich heigen, in der alles untergeht, was an Menschlichkeit, Güte und Lebensordnung in der Natur des Menschen liegt. Alles, was zwischen den Staaten als Völkerecht vereinbart war und was einen Mann dafür hätte sollte, daß auch der Krieg menschlich bliebe und in Barbarei nicht entarte, zerbricht wie Spinnweben, da der Völkerecht entfesselt wird und widerstandslos weicht.

Trotzdem wünschen und hoffen wir, daß das Wort von dem „grausamen Krieg“ nur eine Warnung sein soll, aber nicht zur Wahrheit werden wird. Mit einem gewissen Recht kann die deutsche Nation und auch Österreich-Ungarn sich fragen, daß sie nicht Krieg führen gegen die Völker, mit denen Staaten sie sich im Kriegszustand befinden, daß ihr Krieg vielmehr nur den Regierungen gilt, die ihnen durch eine tödliche Koalition das unabhängige und selbständige Leben unmöglich machen wollen. Mit Ausnahme von ein paar wütenden Nationalisten hat kein Mensch in Deutschland den Franzosen und nur einen Fuß breit ihres Gebietes annehmen wollen. Niemand hat selbst das Reich der russischen Jaren antauchen wollen. Auch Österreich-Ungarn hat das Verhältnis von selbst nicht übermäßig. Deshalb können wir auch über den Krieg hinaussehen und an jene reinere und höhere Zukunft denken, in der sich die Völker, gegen die Völkern und Wänte der Zepolenpolitik, in menschlicher Solidarität wieder finden werden und der Abdruck sich schließen wird, der sich nur zwischen ihnen allein in zu unermesslicher Tiefe aufzubrechen hat. Deshalb auch sollen und müssen wir des Unterschiedes zwischen der Politik der Regierungen unserer Feinde und der Stimmungen und Auf-fassungen der Völker einander bleiben; den Krieg zu führen, daß die Natur der Unmenschlichkeit uns ferne bleibe. Nur in ge-rechter Rache, verbunden man, haben wir diese Kriege unternommen. Gerechtigkeit sollte deshalb, aller kriegerischen Notwendigkeiten ungeachtet, auch immer der Leitstern des Handelns im Kriege bleiben. Die fürchterliche Gewalt des Weltkrieges, dieses Weltkriege, das uns wie ein Datum erfüllt, soll in kein Grauen sich wandeln, vor dessen Entsetzen der Mensch seine Augen erschauernd verschließen muß. Die höchste Zivilisierte sollte un-menschliche Gräueltat aus. (Wiener Arbeiter-Zeitung.)

### Englische Stimmen gegen den Krieg.

Der neuen Zürcher Zeitung wird aus London geschrieben: „Der Austritt des Ministers des Innern John Burns, Mitglied der Arbeiterpartei, erregt ferner die öffentliche Meinung auf

hächte. John Burns erklärt in der Presse, er sei für die Neutralität Englands gewesen, das die schwere soziale Krise nicht durch einen Kriegszustand zu betätigen vermag. Das Mißtrauen Englands in diesem Kampfe sei zu groß. Er wisse sich eins mit der großen Organisation der Bergarbeiter und anderen Verbänden, und es gehe nicht an, zu sagen, die öffentliche Meinung Englands sei ungeteilt für den Krieg.“

### Italien bleibt neutral.

Eine beruhigende Erklärung des italienischen Ministerpräsidenten.

W. B. Die Tribuna schreibt: Ministerpräsident Salandra empfing eine Vertretung der sozialistischen Gruppe des Parlaments, die um die Entschcheidung der Regierung bezüglich der Zusammenberufung des Parlaments ersuchte. Salandra antwortete, nach Ansicht der Regierung sei bisher keine Tatsache eingetreten, die die Zusammenberufung notwendig mache. Die Regierung sei fest entschlossen, die Politik der Neutralität weiter zu verfolgen, die aus Gründen angenommen worden sei, die aller Welt bekannt seien.

Die Vertreter der Gruppe bestanden auf ihrem Erinsuchen, indem sie hervorhoben, die Zusammenberufung des Parlaments werde den Vorteil haben, gegenüber der öffentlichen Meinung aufklärend zu wirken und das Verhalten der Regierung sicher zu machen gegen Strömungen, die eventuell versuchen könnten, sie zu einer Änderung der Politik zu veranlassen. Die Vertreter spielten dabei auf die Möglichkeit einer Mobilisierung an.

Salandra antwortete, nichts berechtige zu einer solchen Annahme. Er erklärte alle Gerüchte von einer Mobilisierung für unbegründet.

### Bulgarien gegen Rußland.

Das Blatt Dnevnik veröffentlicht Erklärungen eines hervorragenden bulgarischen Staatsmannes. Dieser verurteilt die Aeußerungen russischer und bulgarischer Blätter, daß der bulgarische Soldat nicht gegen Rußland kämpfen würde, als eine unpatriotische, vollständig unwahre Behauptung, denn jeder Bulgare würde zur Verteidigung des Vaterlandes auch auf den eigenen Bruder schießen; folglich auch auf Russen, wenn sie in Bulgarien einfielen. Hierzu sagt die Kambana, der bulgarische Soldat habe jederzeit seine Waffen erhoben gegen jeden Einbruch in sein Vaterland; auch heute gebe, wenn Rußland Bulgarien zwingen wollte, Verbien zu helfen, die Verteidigung des Vaterlandes allein anderen vor.

Das Organ der Sozialisten und Syndikalistinnen sagt, der bulgarische Soldat werde mit allen Kräften die Unabhängigkeit Bulgariens gegen fremde Übergriffe verteidigen und keinen Augenblick zögern, gegen das despotische Rußland zu marschieren.

### Die französische Niederlage in Paris beleuchtet.

Ueber die Schlapfen der Franzosen zwischen Metz und Metzbrücken wird am 11. d. aus Paris gemeldet: Die französischen Truppen in Metzbrücken zogen sich vor ansehnlichen feindlichen Streitkräften zurück. Rängeres Standhalten wäre gefährlich gewesen. Abgesehen wird der linke Flügel der Franzosen bei den vorgehobenen Verstärkungen von Metz in Stellung gebracht und der rechte Flügel nimmt eine Stellung auf dem Donon ein.

### Englische Nachrichten über Belgien.

Das Reuters-Bureau meldet aus Gent: Ein Husaren- und ein Infanterieregiment von der deutschen Armee kamen am 20. August früh vor den Toren Brüssels an. Der Bürgermeister ging hinaus zu ihnen, um mit ihnen eine Vereinbarung zu führen. Nachmittags langten deutsche Offiziere in Automobilen an und fuhren zum Rathaus. Die Telephonstationen wurden geschlossen. Zahlreiche Flüchtlinge sind in Gent und Lüttich eingetroffen.

### Kriegsbeute in Belgien.

Aus unverlässlicher Quelle führt der Korrespondent des Berliner Sozial-Anzeigers, daß in Lüttich u. a. zwei große Geldschränke erbeutet wurden; die den künftigen Kriegsschatz von 50 Millionen Francs enthielten. Weiter erzählt er, daß in Dolsheim im Département von Moselle ein großes Benzin- und Automobilmaterial aus unserer Truppen gefunden wurde. Niemand zweifelt daran, daß es für die Franzosen bestimmt war, die natürlich furchtbar der deutschen Grenze alle Veranlassung gehabt hätten, sich mit Bezug zu versehen. Es ist anders gekommen. Heutzutage kann der Soldat selbst keine Auskunft mehr geben, da er zu den von den deutschen Truppen erlassenen Zivilpersonen gehört.

### Russische Schiffe auf Minen gestoßen.

Nach einer Meldung des Konstantinopeler jungtürkischen Organs Tasfir-i-Effiar ist ein russischer Transportschiff

mit Munition und 4000 Soldaten an Bord auf eine Mine gestoßen und untergegangen. Die meisten Soldaten sind ertrunken. — Es wird nicht angegeben, in welchem Gewässer dieser Schiffuntergang erfolgte; vielleicht im Schwarzen Meer.

Aus Rußland eingetroffene Reisende deutscher Nationalität berichten dem Berliner Tageblatt, daß die beiden russischen Kreuzer „Petropawlowsk“ und „Murit“ am 8. und 9. August vor Neval auf russische Minen gelaufen seien. Während der „Murit“ sofort sank, sei dem anderen Kreuzer ein großes Loch gerissen worden; doch habe sich das Kriegsschiff noch über Wasser halten können und liege gegenwärtig mit dem vorderen Teil unter Wasser.

### Die belgischen Sozialisten und der Krieg.

In unserem norwegischen Parteiblatt Sozialdemokraten vom 12. August finden wir die folgende Mitteilung: Am 3. August, da Deutschlands Angriff erwartet wurde, versammelten sich der Zentral-ausschuß der belgischen Arbeiterpartei im Brüsseler Volksklub. Nach unserem Brüsseler Parteiblatt Le Peuple wurde sofort die Veröffentlichung des nachfolgenden — von Vandervelde, Brondere und Weeters entworfenen — Manifestes beschlossen:

„An das Volk in Belgien!  
Der europäische Krieg ist erklärt. In einigen Tagen, vielleicht schon in einigen Stunden, werden Millionen Menschen, die in Frieden zu leben wünschten, gegen ihren Willen, in das furchterlichste Verbrechen hineingezwungen sein, durch Verträge, die sie nicht auf gefassten haben und gegen einen Willen, der nicht der ihre ist. Die Sozialdemokratie ist für dieses Unglück nicht verantwortlich. Sie hat nicht einen Augenblick unterlassen, die Völker zu warnen, den Rüstungswahnsinn zu hemmen und zu verhindern, daß ganz Europa von dieser Katastrophe getroffen wird.“

Aber heute ist das Unglück eine Tatsache geworden, und an-gestrichelt der fatalistischen Ereignisse beherrscht uns nur ein Gedanke: so rasch wie möglich alle unsere Kräfte einzusetzen, um dem Angriff auf unser Territorium Schranken zu setzen. Wir wollen dies um so heftiger dergestalt tun, da wir durch die Verteidigung unseres Territoriums, unserer Neutralität und sogar der Existenz unseres Landes gegen die militärische Gewalt, die Gleich der Demokratie und der Sache der Freiheit in Europa dienen.“

Unsere Geistes, die unter die Fackeln geraus werden, werden zeigen, wie die sozialistischen Arbeiter in der Stunde der Gefahr handeln. Aber unter welcher Verhältnisse immer sie kommen mögen, so bitten wir sie, selbst inmitten all der bevorstehenden Schrecknisse niemals zu vergessen, daß sie der Internationale der Arbeiter angehören und somit dies mit der legitimen Selbstverteidigung und Völkerverteidigung irgendwie vereinbar ist — aus allen Kräfte der Solidarität und Güte zu zeigen.

### Deutsche Verlustliste.

Eine Zusammenstellung der bisher erschienenen fünf Verlust-listen gibt folgendes Bild:

**Tote:**  
1. Verlustliste 1 Offizier, 28 Mann; 2. Verlustliste 25 Offiziere, 24 Mann; 3. Verlustliste 6 Offiziere, 144 Mann; 4. Verlustliste 6 Offiziere, 32 Mann; 5. Verlustliste 1 Offizier, 40 Mann; zusammen 39 Offiziere, 268 Mann.

**Verwundet:**  
1. Verlustliste 2 Offiziere, 27 Mann; 2. Verlustliste 4 Mann; 3. Verlustliste 16 Offiziere, 308 Mann; 4. Verlustliste 7 Offiziere, 97 Mann; 5. Verlustliste 11 Mann, 147 Mann; zusammen 36 Offiziere, 623 Mann.

**Vermiist und Gefangen:**  
1. Verlustliste 7 Mann; 2. Verlustliste 2 Offiziere, 11 Mann; 3. Verlustliste 135 Mann; 4. Verlustliste 97 Mann; 5. Verlustliste 1 Offizier, 66 Mann; zusammen 3 Offiziere, 316 Mann.  
Der Gesamtverlust, den die fünf Verlustlisten verzeichnen, be-trifft sich demnach auf 1885 Mann, nämlich auf 307 Tote, 623 Verwundete und 319 Vermisste.

### Freiwilligenkorps gegen Rußland.

Der Neue Rotterdamse Courant meldet nach der Gazeta Wierozna: „Die Bauern der Umgegend von Gzenstochau bilden Freiwilligenkorps, um gegen Rußland zu kämpfen. Auf diese Weise verlieren die großen Ziffern des russischen Heeres, auf die Rußland so stolz ist, an Bedeutung, da Bevölkerungsteile des russischen Gebietes sich gegen Rußland wenden.“

### Proklamation an die Bevölkerung der eroberten Gebiete.

Der Aufruf, den die Truppenkommandeure an die Bevölkerung in Feindesland ergeben lassen, hat nach der Norddeutschen Allgemeine Zeitung in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:  
„Bürger! Ein Truppenkorps der deutschen Armee unter meiner Führung hat Ihre Stadt besetzt. Da der Krieg nur zwischen den Völkern geführt wird, garantiere ich in aller Form Leben und Eigentum aller Einwohner unter folgenden Bedingungen:  
1. Die Einwohner erhalten sich streng jeder feindlichen Handlung gegen die deutschen Truppen.  
2. Die Lebensmittel und Ausrüstung für unsere Leute und Pferde sind von den Einwohnern zu liefern. Jede Lieferung wird sofort in barer Münze bezahlt, oder es wird eine Quittung ausgestellt, deren Begleichung nach beendigung des Krieges garantiert wird.  
3. Die Einwohner haben unsere Soldaten und Pferde aufs beste unterzubringen und die Häuser während der Nacht zu beleuchten.“



schon bereits mittheilen, in einer Heilanstalt für Nervenkranke zu Paris. Er hatte bei der Ermordung des genannten Abgeordneten neben ihm gestanden. Nach einer Mitternacht soll Beil bereits gestorben sein. Doch hoffen wir, daß diese Nachricht sich nicht bestätigt. Zwei nationalliberale preussische Landtagsabgeordnete, Dr. v. K. u. G. u. L. (Wagener), waren auf einer Reise nach Belgien begriffen. Im Zouger (Maroff) sollen sie von dem Triebansdamm verhaftet worden und nicht mehr in der Lage gewesen sein, irgendwelche Mittheilungen zu geben. Nach der Wagener'schen Zeitung hätten diese beiden Herren indessen in Tanga in Deutsch-Ostafrika eingetroffen. Zwei nationalliberale Reichstagsabgeordnete, K. u. L. u. H. hätten dieselbe Zeit auf eine Reise nach Deutsch-Ostafrika angetreten. Man vermutet, daß sie inzwischen dort ankommen und in Sicherheit seien. Etwas Sicheres weiß man über diese beiden Herren bis zur Stunde auch nicht.

### Staatliche Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit.

Engliſche Ehrenerklärung.

## Aufruf an die Arbeitgeber!

Bei dem Ausbruch des Krieges war es natürlich Pflicht der deutschen Polizeibehörden, die Interessen des Landes gegen alle verächtlichen Fremden zu sichern, die sich auf deutschem Gebiete befanden. Zu diesem Zwecke mußten alle Fremden mit Einschluß der in Berlin wohnenden oder hier zu Besuch weilenden britischen Untertanen unter polizeiliche Aufsicht gebracht werden. Sie sind der Meinung, daß die deutschen Polizeibehörden bei der Ausführung dieser Aufgabe ihre Pflicht nicht nur in gründlicher Weise zu tun suchten, sondern auch gleichzeitig ohne Verletzung der Uebereinkünfte von Gerechtigkeit und Höflichkeit, die eines großen modernen Staates würdig sind. Sie müßten ferner feststellen, daß die allgemeine Haltung der Bevölkerung, besonders der mittleren und gebildeten Klassen, gegenüber den hiesigen britischen Untertanen sich in Freundlichkeit und Höflichkeit nur wenig von der Haltung in Friedenszeiten unterschied. Kurz, in dieser Prüfungzeit bewiesen sich die deutschen Gesetze, die deutsche Gerechtigkeit und Höflichkeit würdig einer Nation, die in der Vollkraft in der Welt in vorwärtiger Reihe steht.

## Fehlende Arbeiter in der Schifffahrt!

Unterschrift: Hg. R. Williams,  
britischer Kaplan in Berlin.  
**Die sozialdemokratische Presse im öffentlichen  
Handel.**

Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung darf seit dem 19. August auf dem Kieler Bahnhof verkauft werden.  
Der Straßenhandel unseres Königsberger Parteiblattes ist unter dem Belagerungszustande erlaubt worden. Das Blatt wird recht rege abgesetzt.

Russische Phantasten.

W. B. Große Beisterheit erregte in Wien die von der Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitete Meldung, daß in Prag eine große Revolution ausgebrochen und eine Anzahl hervorragender tschechischer Abgeordneter hingerichtet worden sei.

## Die Besetzung Brüssels in Paris und London.

Nummer 1 ist sowohl in Paris wie in London die Befragung Brüssels durch die Deutschen bekannt geworden. Die Nachricht traf in London schon am Donnerstag ein, wurde dem Publikum aber bis zum Freitag vorenthalten. Der Eindrud war in beiden Städten noch über Kopenhagen kommenden Nachrichten ein sehr niederdrückender, stand die Nachricht doch in schreiendem Gegensatz zu den bisherigen Klagenbeweisen über französisch-belgische Siege. Die neuesten deutschen Siegesnachrichten werden den schlimmen Eindrud noch verstärken.

## Der deutsche Sieg und die Börse.

Der deutsche Sieg weckte in Wiener Finanzkreisen eine gehobene Stimmung. Die Kurse waren gestern im außerbörsliden Verkehr bedeutend fester.

England und Ostindien.

Aus Konstantinopel wird der Wiener Rundschau gemeldet:

In Ostindien herrscht unter den Mohamedanern eine tiefgehende Gärung gegen England, die an einzelnen Orten zu offenen, nur mühsam unterdrückten Ausbrüchen geführt hat. Türkische Emisäre bereisen das Land und finden überall in der Bevölkerung begeisterte Aufnahme. Die Regierung ist

**M f r a i a.**

Ein nordischer Roman von Theodor Møller. 42

„Nein," erwiderte Rarstrand. „Wenn ich dem folgen wollte, was ich für dein Bestes halte, würde ich heute noch deinem Vater alles entdeden."

„Mich verraten!“ rief Björnarne, dessen Gesicht sich dunkel färbte. „Dann mühte ich meines Vaters Haus noch heut verlassen für immer!“

„Du schämst dich also“, sagte Marsstrand, „du fürchtest die Entdeckung. Ich bitte dich, Björnarne, laß ab von deinem Zrrsinn, der dich verderben muß.“

Er sprach von neuem zu ihm von seines Vaters Rummern und Zorn, der keine Mäßigung kennen würde, und diesmal hörte Björnarne ruhig zu, ohne ihn zu unterbrechen. Nach und nach schien er zu überlegen und dem Freunde recht zu geben.

„Ich sehe“, sagte er ruhiger, „daß du mein Bekenntniß vielleicht zu ernsthaft nimmst, und mir ist, als erschrecke ich selbstavor, nachdem du mir die Folgen so eindringlich entwidelt hast. Ein Genuß, wie mein Vater sagt, ist nur, daß

„Was Venediger mich deunrubigt und fränkt, und doch ich in Stunden, wie tiefe, wo mein Blut heiß geworden ist, es um so härterer empfinde, daß es dies Mädchen mir angetan hat. Warum soll ich nicht fragen, daß ich sie lieb habe und für sie das Aeußerste tun könnte? Indes habe ich es noch nicht getan, auch sehe ich die Zorheit wohl ein, die mich fortzuehen könnte, wenn Gula ihre Sande dazu säte.“

„So höre ich dich gern reden,“ erwiderte Marstrand halb gläubig. „Denn Gula nicht mehr in deiner Nähe ist und deines Vaters Worte zutreffen, wenn er für dich eine wahre, schöne und seine Jungfrau answählt, wird sich alles zum Besten wenden.“

„Dah!“ sagte Björnarne finster lächelnd, indem er sich das Haar aus der Stirn strich und seinem Gesicht den Ton gutmüthiger Offenheit gab; „ich weiß, worauf mein Vater

helt, und will es abmornen. Nur um eine bitte ich dich Johann. Das du gezeihen und gehört hast, war das Ergebnis eines heftigen Schmerzes, der mich ergriffen hatte, ich wollte selbst nicht, wie es kam, die Stunde ist vorüber, sie soll nicht wiederkehren. Gula hat recht, wenn sie mich flieht, ich mag sie loben. Ich werde Zeit haben, noch mehr darüber nachzudenken, doch versprich mir, niemandem etwas mitzutheilen. — Karstrand versprach es und Hjørnorne stand auf. „Du gehst morgen nach Bergen,“ sagte er, „und wirst in sechs Wochen ruhigstens zurück sein können. Wenn du wiederkehrst, wirst du finden, daß sich vieles geändert hat, und wenn du dann noch der Meinung bist, daß Gula uns verlassen muß, wirst du selbst meinen Vater dazu bestimmen. Jetzt laß uns zurückkehren, wir wollen versüßt scheiden.“

Marstrand hielt es für das beste, auf diesen Vertrag einzugehen, und beide junge Männer stiegen den Felspfad hinab. Björnarn sprach von der Jagd, von der Reise, von den Freunden in Bergen, und daß der Wind in dieser Jahreszeit gewöhnlich ein anhaltender Südost sei, der die günstigste und schnellste Fahrt verbürge, bis er plötzlich am leichten Borprunge still stand und auf den Gard niederlag, in dessen Nähe sich befanden. Marstrand erriet sogleich die Ursache. Auf dem kleinen Borplatz standen drei starkgebauete, birschartige, mit breiten, gabelförmigen Gabeln, die er ohne weiteres für Kienriese erkannte, obwohl er noch keine gesehen hatte. Sie trafen von dem jungen Grafen, auf ihrem breiten Rücken lagen Sackfüße; die Schellen an den schlanken Hälften klangen lustig heraus. Auf der Brust an der Tür aber saßen auf Beteten, und vor ihm stand ein Mann in einem braunen Überwurf, einen breiten Gurt um den Leib und einer hohen, runden Mütze auf dem Kopfe, von der eine Anzahl langer, eisiger und schwarzer Federn im Winde schwankten. Es war ein Lappe, das war gewiß, und auf Marstrands Frage sagte Björnarn: „Ich kenne ihn, er heißt Mortumo und ist der älteste Sohn und Viehhirt Akras. Was will der Bursche mit seinen Tieren? Es ist ein köstliches, aufgetragenes Fleisch, das sich große Dinge einbildet, wenn schnell hin-

„Unter, wir müssen leben, was es gibt. Umsonst ist er sicher nicht gekommen, der Alte hat ihn hergeschickt, um nach Gula zu leben.“

Er eilte voran, und als Nachstrand den Platz erreichte, schallte ihm das laute Gelächter des Schreibers entgegen. — Was ist etwas für Sie,“ rief ihm Peterlein zu; „hier haben Sie einen neuen Beweis für die ausgezeichneten Eigenschaften unserer lieben Brüder, die sich mit der Pflege des Kenntnißs beschäftigen. Ich selber kenne den jungen Herrn Wortmann noch, Keffe des weisen Oberhauptes eines Reiches, dessen Grenze noch niemand gefunden hat. Er vereinigt den Künstler, Dichter, Sänger und Zitherspieler in seiner werthen Person, ist ein Vagier wie Nimrod, ein liebenswürdiger Adonis, der alle Sinnen bezaubert, ein junger Edelmann aus den Bergen, der durch Glanz und Anmut jeden Nebenbühler besiegt.“

Der Robbe hatte sich nach Warstrand umgesehen und lachte in den Kobpräden, die ihm erteilt wurden. Sein Gesicht war ein echt nationales, mongolisch breit und flach mit starken Backenknochen, einer niedrigen Stirn und hochgefüllter kleiner Nase, aber er hatte lebhaftige Augen, deren durchdringender Blick feurig und forschend war. Sein ganzes Ansehen zeugte von Kraft, Gesundheit und Gelentigkeit, und die Sorgfalt, welche er auf seinen Ausdruß gewendet, rechtfertigte die Spottreien des arglistigen Schrebers. Der Gürtel von grünem Leder mit Silberfingerringen und bunter Stiderei, dies großstädtisch lappländischer Modestadt, hielt seinen feinsten Schmuck zusammen. In diesem Gürtel hing eine Tasche, von den Fiedern verschiedener seltener Vögel gefertigt und fächerartig umfloßt nach Färbungen und Schattierungen zusammengeheftet; endlich waren seine Schuhe oder Komager von feinstem Leder mit roten und grünen Fäden in artigen Arabesken zubereitet, die sich an seiner Mütze in derselben Weise wiederholten. Glänzend schwarzes, überaus reiches Haar quoll in edelsten Locken an beiden Seiten des Kopfes darunter hervor. Die Mütze sah kühn auf seinem Kopfe, und der Strauß von Adlerfedern und den langen Schwanzfedern großer Seidenmöge seinen Anblick romantischer. (Hartl. folgt.)







**Oberheßische Volkszeitung Sießen, Bahnhofstraße 23, Telephon 2008.**